Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition **50 Pf.**, durch die Post bezogen **65 Pf.**, mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition **90 Pf.**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 18. **Laasphe, Sonnabend den 30. April 1892.** **17. Jahrgang.**

Der Antisemitismus.

Laasphe, 28. April 1892.

Der größte Theil der deutschen Bevölkerung, bearbeitet und beeinflußt von einer selbstsüchtigen Presse, die auf dem fetten Nährboden jüdischer Millionen gedeiht, ist noch immer der Ansicht, der Antisemitismus sei eine abscheuliche Verirrung im Geistesleben einzelner, unklar und brutal denkender Bevölkerungshaufen. Man läßt sich immer noch gar zu leicht in den beruhigenden Wahn wiegen, das Gespenst einer Judenherrschaft sei von Narren und eigennützigen Rednern unmündigen Volksschichten vorgezaubert worden.

Der Antisemitismus ist durchaus keine gemachte, sondern eine wirklich dem dringendsten Bedürfnisse entstandene gesunde Regung des deutschen Volksbewußtseins; er mag in seinen Wünschen und Zielen hier und da über das Erreichbare hinausschießen, der Kern ist gesund, das beweist die fortwährende Ausbreitung und seine von elementarer Kraft strotzenden Lebensäußerungen.

Nicht in den Kreisen der sog. Gebildeten wurde er geboren, nicht die besitzende, vermögende Klasse hat zuerst den Ruf: „Schließt euch zusammen gegen die Juden!“ erhoben. Der schwer arbeitende Bauer fühlte am härtesten die Last, mit deutscher Geduld und Demuth hat er sie lange getragen um sie dann, da wo sie übermächtig wurde, abzuwerfen und mit zäher Energie zielbewußt seine bisherigen Aussauger zu bekämpfen. Aber auch in den gebildeten Kreisen, in den Städten regt es sich jetzt, man erwacht aus dem Schlafe des Humanitätsdusels und erkennt, daß das Ueberwuchern des an sich lobenswerthen deutschen Idealismus unser Volk in die wirthschaftliche Knechtschaft einer nicht ideell, sondern sehr unreell denkenden Rasse gebracht hat.

Die Haupteinwürfe, welche man gegen den Antisemitismus macht und welche veranlassen, daß Tausende gewiß gut denkender sich von der Bewegung abwenden, sind: „Der Jude hat heute Staatsbürgerrechte wie jeder Deutsche, außer dem allgemein gültigen giebt es keinen gesetzlichen Weg, seine Thätigkeit einzuschränken“, dann: „Weshalb ist das Volk so dumm, sich mit aussaugenden Juden in Verbindung zu setzen?“, weiter: „Nicht nur unter Juden giebt es Ehrliche und Unehrliche, auch unter den Christen.“

Diesen Einwürfen setzt der Antisemitismus Folgendes entgegen: Freilich hat der Jude dieselben Rechte und Pflichten wie der Deutsche, jedoch diese ihm von humanen Gesetzgebern gewordenen Vortheile haben das Judenthum nicht veranlaßt, in unserem Volke aufzugehen, im Gegentheil es ist ein Staat im Staate geblieben. Es bildet einen verschwindenden Bruchtheil der Bevölkerung und besitzt heute von dem ganzen deutschen Nationalvermögen, wie feststeht, ungefähr die Hälfte, die andere Hälfte wird, falls man ihm nicht ein „Halt!“ gebietet, sehr bequem noch in seine Hände gleiten und wir Deutsche sind dann ganz die Knechte dieser Fremden. Nicht durch productive Arbeit haben die Juden so ungeheure Vermögen erworben, keinen von ihnen sieht man z. B. in den Reihen der Bauern, Arbeiter und Handwerker, ihr Geld ist im Geschäfte, in Schacher zusammengelaufen, erarbeitet hat jeden Groschen der Deutsche. Unsere Rasse hat ihnen leider durch geringere Regsamkeit und Vertrauensseligkeit in die Hände gearbeitet, jedoch soll das deutsche Volk, dem doch wohl das Land in erster Linie gehört, für welches es seit Jahrhunderten gekämpft, auf dem es gearbeitet, ruhig sich das Joch wirthschaftlicher Knechtung auferlegen lassen, dieser Nationalfehler wegen? Eine Humanität, die dieses zugäbe, gliche dem Mitleid, das den Marder im Geflügelstalle wirthschaften ließ.

Gewiß haben wir Christen in übergroßer Menge, die dem schlimmsten jüdischen Blutsauger nichts nachgeben, während unter den Juden sich auch redliche Bürger finden. Der Antisemitismus richtet sich nicht gegen solche Juden. Er bekämpft die Rasse, weil ihre Richtung und ihre Eigenschaften sie fast durchweg zu einem Schacher bestimmen, der die ungeheuerlichste Verschiebung im Besitze und eine Geldmacht hervorgerufen hat, welche heute deutsche Eigenart und Selbständigkeit in ihrer Existenz ernstlich bedrohen. Christlichen Juden tritt nicht minder der Antisemitismus entgegen, er will überhaupt die rücksichtslosen Geldmacher unserer Tage unschädlich machen, die auf Kosten der wirthschaftlich Schwächeren leben, will den Geist des nackten Egoismus bekämpfen, der die deutsche Volksseele ganz und gar zu vergiften droht.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Eine neue anarchistische Schreckenskunde

durcheilt die Welt! Die Pariser Anarchisten haben ihre Drohung wahr gemacht und das Café Véry kurz vor Beginn der Verhandlungen gegen den Anarchisten Ravochol, der bekanntlich dort verhaftet wurde, in die Luft gesprengt, wobei zahlreiche schwere, zum Theil lebensgefährliche Verwundungen an Wirths- und Gästepersonal vorgekommen sind. Wer bürgt dafür, daß die Pariser Anarchisten, angesichts jener frivolen Entschlossenheit auch noch die anderen Drohungen, die zahlreichen Persönlichkeiten, namentlich verschiedenen Richtern und sämmtlichen Geschworenen zugegangen sind, früher oder später, je nachdem sich hierzu die Gelegenheit bieten wird, verwirklichen?

Im Hinblick auf die fortgesetzten anarchistischen Verbrechen, die aus Frankreich, Belgien, Spanien und Italien gemeldet werden, wird man unwillkürlich veranlaßt, dieselben in einen inneren organischen Zusammenhang zu bringen. Die Zukunft wird vielleicht den Schleier lüften; bisher steht nur fest, daß die Materialien, die in Lüttich und Brüssel wie in Ancona und Madrid arbeiteten, von Frankreich her bezogen wurden, daß das Hauptquartier jenes romanischen Verbrecherbundes Paris ist, jener berüchtigten Stadt, die sich auch nach dieser Richtung als das „Herz der Welt“ legitimirt.

Die Internationalität der anarchistischen Schandthaten ist bereits durch mehrfache gerichtliche Verhandlungen festgestellt. In dem englischen Flecken Walsall z. B., wo 4 Anarchisten langjährige Freiheitsstrafen erhielten, hat der Staatsanwalt den Beweis geliefert, daß die Verurtheilten nicht auf eigene Faust, sondern nach einem weitgehenden Plane gearbeitet haben, daß sie Mitglieder derselben Gesellschaft sind, deren Vertreter bei den Tumulten in Rom so

Das Mailchen.

Eine Volksgeschichte aus dem Ahrthale.

Von W. Oertel.

(Fortsetzung.)

Am andern Tage sagte der Pathe, der den Jungen lieb und mit einem Nachbar seinetwegen geredet hatte: „Hubert, nun weiß ich Rath. Mein guter Freund der Nagelschmied, hat in Köln einen guten Freund, der treibt das Handwerk: Knechte und Mägde zu verdingen gegen einen Gulden per Stück. Er will dir an selbigen guten Freund einen Brief mitgeben, der wird dir gute Dienste thun.“ Das war dem Jungen lieb. Je eher er fortkam, desto besser es für ihn war, denn hier, wo er ohne alle Beschäftigung war, kamen seine Gedanken nicht von Altenahr, nicht von Annchen weg. Ich bekomme am Ende das Heimweh, dachte er.

„Laßt mich den Brief schreiben,“ sagte er zum Pathen, „so geh' ich morgen früh fort!“ Aber der gute Freund des Pathen wurde verhindert den Brief zu schreiben, und er mußte noch einen Tag warten.

Abends ging er hinaus vor die Stadt, den Weg gen Altenahr zu. Ohne daß er es wußte, war er weit weggegangen. Die Sonne war schon im Sinken. Da blickte er einmal zurück, und siehe da, raschen Schrittes kam ein Mädchen daher. War das nicht Annchen? „Ja Annchen, mein Annchen!“ rief Hubert und sein Herz schlug in doppelten Schlägen. Sie war es.

„Find' ich dich doch, guter Hubert,“ rief sie ihm zu. „Ach, ich wär' gestorben, wenn du weggegangen wärst, ohne mir Adje gesagt zu haben!“

Er faßte ihre Hand und die Thränen wollten seinen Blick verdunkeln, und er konnte nicht reden vor tiefer Bewegung.

„Willst du fort?“ fragte sie so süß.

„Ich muß ja,“ sagte er endlich. „Dein Vater gibt dich mir nicht, und hinter seinem Rücken darf ich nicht mit dir kosen. Sie bewachen dich ja überall, und es wär' auch ein Unrecht von uns Beiden!“

„Ich weiß es,“ sagte das Mädchen und seine Thränen begleiteten diese Worte. „Laß uns schnell mit einander fortgehen. Es kommen noch Mädchen von Altenahr nach,“ sagte sie. „Ich war bei deinem Pathen und habe dich gesucht. Er sagte mir, du seiest da herausgegangen.“

Sie schritten rasch voraus, Hand in Hand, aber ernst und traurig.

Hubert setzte ihr seinen Entschluß auseinander. Sie konnte es nicht mißbilligen, obgleich ihr das Herz brechen wollte, wenn sie an die Trennung dachte. Sie plauderten viel und angelegentlich.

Endlich waren sie an den Wald gekommen. In der Ferne sah man Leute kommen. Sie mußten scheiden.

Tausend Betheuerungen treuer Liebe wurden gewechselt; dann heiße Küsse und Hubert riß sich los und verschwand im Wald. Es war ein Glück, daß eine Quelle nahe war, wo sich Annchen die Augen waschen konnte; noch ein größeres Glück aber, daß es bald dunkelte und die Mädchen die verweinten Augen nicht sahen. Sie mußte sich recht halten, um die innere Bewegung nicht zu verrathen. Aber er hatte ja gelobt, in einem Jahre wieder zu kommen, und dies Versprechen war ein Trost für das arme Kind, dem nun das Leben ausgestorben war. Den Pitter sah sie nicht an, er mochte machen was er wollte. Aller Frohsinn war von ihr gewichen, und wenn sie irgendwo allein war, schwammen die Augen in hellen Thränen.

Die Mutter sah des Kindes Leid und machte oft sich, oft ihrem Manne bittere Vorwürfe; der aber blieb auf seinen neun Augen stehen und meinte, das Gepimpel werde schon vergehen, und wenn einmal der Bettelbub vergessen sei, werde der Pitter schon Hahn im Korbe werden. Er verstehe sich auf das, und so ein Kind habe noch keinen Verstand. Es sei gut, daß der Jung fort sei. Es würde bald heißen: Aus den Augen, aus dem Sinn!

III.

Verlassen, was dem Herzen lieb,
Und Scheiden, das thut wehe!
Daheim, daheim das Herz doch blieb,
Wenn ich auch ferne gehe.
O Heimat, du mein Paradies!
O Liebchen, das ich dorten ließ!
Ob ich Euch wiedersehe?

Altes Volkslied.

Mit der leichtfertigen Rede des Hofbauers: aus den Augen, aus dem Sinn, war's einmal nichts, weder bei dem Annchen, noch bei dem Hubert. So alte Regeln des Leichtsinns hatten keine Geltung bei den zwei Herzen, die zusammengewachsen waren von Kindesbeinen an; auch waren beide zu tüchtig, zu ächt dazu, oder wie Hubert's Pathe sagte: in der Wolle gefärbt. Der hatte es weg, als er des Jungen Trauer und des Mädchen Leid sah. Wart', dachte er, ich will das stille Feuer nicht ausgehen lassen, und meinte, er thue etwas Gutes damit und auf der anderen Seite dem reichen Kaffern, wie er den Hofbauer nannte, einen rechten Schabernack Drum sagte er zu Annchen: „Kind, wenn du als einmal etwas von dem Hubert hören willst, so komm herein, wenn du nach Ahrweiler kommst.“

Das war dem Annchen lieb, und es bedankte sich und versprach's.

Zu dem Hubert sagte er: „Ihr Zwei laßt doch nicht von einander, merk' ich, da kannst du dir als einmal von dem guten Freund, der die Knechte und Mägde verdingt, einen Brief an mich schreiben und das Annchen grüßen lassen. Ich richt's aus. Wer weiß, was sich macht. Sei du nur gutes Muths und laß die Flügel nicht hängen, wie eine gerupfte Gans.“

So was schlägt durch, und es ging dem Hubert ein Freudenlicht auf; aber als endlich der Brief geschrieben war, der lautete: „An den Meister Hans Heberlein

hervorragend betheiligt waren, und ihre Sendlinge bis tief hinein in das Herz des Zarenreiches ausschickt. Die in Spanien verhafteten Anarchisten sind größtentheils Franzosen oder Portugiesen, die Anarchisten von Paris aber rekrutiren sich in der Mehrzahl aus Belgiern, Italienern und Deutschen. Das beweist wohl deutlich genug den internationalen Charakter dieser Verbrecherbande. Darin liegt aber auch gleichzeitig der Beweis, daß die bisher beliebten Mittel gegen die Verbreitung dieser modernen Blutwirthschaft unwirksam sind. Was soll es nützen, gegenseitig die Anarchisten auszutauschen und sie aus einem Lande in das andere zu schieben?

Gegen diese internationale Verbrecherbande können nur internationale Gewaltmittel helfen! Es ist die höchste Zeit, daß alle Regierungen, ihrer sonstigen Eifersüchteleien und Feindseligkeiten vergessend, gemeinsam energische Maßregeln ergreifen, um diese Verbrecherverbindung mit Stumpf und Stiel auszurotten! Man gebe sofort Ausnahmegesetze, die z. B. schon jeden Versuch, ein Dynamitattentat auszuführen, mit dem Tode bestrafen; man stelle die Anarchisten oder solche, die des Anarchismus hinlänglich verdächtig sind, unter stete polizeiliche Kontrole, verhindere ihre Versammlungen und vernichte ihre Presse! Die ganze menschliche Gesellschaft, die das Bestreben hat, im ungestörten Genusse des staatlichen Schutzes und ihrer persönlichen Freiheit zu arbeiten und zu schaffen, hat das Recht, dies zu verlangen, wenn sie nicht zu Grunde gehen soll. Man stoße sich hierbei nicht an das Doktrinärgeschrei der deutschfreisinnigen und sozialdemokratischen Presse, die grundsätzlich jede Ausnahmegesetzgebung verwirft. Hier handelt es sich nicht um Thränen, sondern um Thaten, die geeignet sind, der menschlichen Gesellschaft Ruhe nnd Sicherheit wiederzugeben. Wir begreifen es ja einigermaßen, wenn Fortschritt und Sozialdemokratie möglichst lange Bedenken tragen, gegen ihr gemeinsames Kind — denn das ist der Anarchismus — vorzugehen, aber wenn man ihren oft gehörten Versicherungen, nur auf gesetzlichem Wege ihre Weltverbesserungspläne ausführen zu wollen, nur noch einigen Glauben schenken soll, so müssen sie endlich ihr Schreckenskind verläugnen und Hand in Hand mit den übrigen bürgerlichen Parteien auf die Vernichtung desselben bedacht sein. Wir werden ja bald sehen, wie sich die Eltern zu ihrem Kinde stellen werden, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in kürzester Zeit internationale Maßregeln gegen den Anarchismus den Parlamenten zur Prüfung und Annahme zugehen werden.

Politische Wochenrundschau.

(**Deutschland.**) Die Stille des Osterfestes dauerte in der verflossenen Woche noch an, wenigstens was besonders die innere deutsche Politik anlangt. Der Kaiser ist auf Reisen gegangen; es sind zumeist Jagdausflüge, von denen er sich dann später nach Wilhelmshaven begeben wird, um dort seine Marine zu inspiciren. Erst in dieser Woche ward es wieder lebendiger in der deutschen, speciell in der preußischen Politik; am 26. d. M. war der preußische Landtag wieder zusammengetreten der eine ganze Reihe von wichtigen Gesetzen zu erledigen hat. Am Mittwoch der vergangenen Woche trat in Berlin der deutsche Colonialrath zusammen. Nach verschiedenen Mittheilungen über den Stand der colonialen Unternehmungen in den einzelnen Schutzgebieten wurde die Frage besprochen, in welchem Umfange und nach welchen Richtungen die Verhältnisse der Schutzgebiete an eine gesetzliche Regelung der gesammten die Sklaverei betreffenden Materie heranzutreten gestatten. Es wurde eine Reihe von in Betracht kommenden Punkten vereinbart, über die von den Behörden in den Schutzgebieten, von Sachverständigen und von den Missionen Auskunft eingeholt werden soll. Ferner beschloß der Colonialrath der Reichsregierung zu empfehlen, eine Verordnung zu erlassen, die in umfassender Weise gegen den gegen Eingeborene in den Schutzgebieten getriebenen Sklavenhandel, Sklavenraub und die damit in Zusammenhang stehenden Strafthaten gerichtet ist. Bezüglich eines Auswanderungsgesetzes wurde beschlossen, der Regierung zu empfehlen, daß dabei auch auf die Hinleitung deutscher Auswanderer nach den Schutzgebieten, Rücksicht genommen werde. Ob das helfen wird, scheint mehr als zweifelhaft. Zu gleicher Zeit trat in Berlin der evangelisch-sociale Congreß zum dritten Male zusammen. An die Bildung der Vereinigung sind s. Z. große Hoffnungen geknüpft worden; man hat sich von ihrer Thätigkeit viel versprochen gegen die um sich greifende sozialistische Propaganda. Auf die Lösung praktischer Fragen hat man vorderhand verzichtet; man will wie der Generalsekretär des Congresses betont, nur aufklärend wirken. Eine Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu Portugal ist in Aussicht genommen, die Verhandlungen werden theils in Berlin, theils in Lissabon geführt werden. Gegenüber einem Handelsvertrag mit Spanien verhält sich die Geschäftswelt in Spanien ziemlich gleichgültig und die Angelegenheit ruht daher vorläufig. Die einzige Schwester des Kaisers Wilhelm I., die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, Alexandrine, geborene Prinzessin von Preußen, ist am Mittwoch gestorben. Sie war der Gegenstand allgemeinster Verehrung, mit ihr verschwindet eine Zeitgenossin der schweren und allmählich glorreich werdenden Zeit Preußens und Deutschlands.

(**Oesterreich-Ungarn.**) In Oesterreich-Ungarn haben die Ministerconferenzen über die Valutafrage das öffentliche Interesse vollständig in Anspruch genommen. Ueber die Relation haben sich die Finanzminister der beiden Reichshälften definitiv geeinigt, sonst könnten mit der Notenbank keine entscheidenden Verhandlungen geflogen werden, da auch die in Aussicht genommene Modification des Bankstatuts bezüglich der Ausgabe von Noten auf Gold eine ziffermäßige Feststellung der Relation involvirt, indem ausgesprochen wird, wieviel Gulden, bezw. Kronen für je ein Kilo Gold ausgegeben werden können. Anfang Mai sollen die zwischen den beiden Finanzministern vereinbarten Vorlagen über die Valutaregulirung den parlamentarischen Körperschaften zugehen. Der Fürst-Primas von Ungarn ist von Rom zurückgekehrt. Der Cardinalstaatssecretär Rampolla hat den ungarischen Bischöfen erklärt, daß zwischen der Curie und dem Fürst-Primas in allen Fragen vollständiges Einverständniß herrsche.

(**Dänemark.**) Die in Dänemark am Mittwoch erfolgten Wahlen zum Folkething, das vom König vorher aufgelöst wurde, haben der radicalen Partei, wenn auch keine Ueberraschung, so doch unangenehme Stunden bereitet. Der von den Intransigenten beharrlich geleugnete Zug nach rechts hat stattgefunden und zwar in einer Weise, wie man sie schwerlich erwartet hat. Das Haupt der sogenannten „Europäer", der Redacteur des dem Ministerium Estrup feindlichsten Blattes Politiken, hat das Feld räumen müssen, die Socialdemokraten, die von ihrer Machtfülle so großes Wesen machten, müssen sich damit begnügen, anstatt wie bisher durch 3, künftig nur durch 2 „Genossen" im Folkething vertreten zu werden. Die Vernunft hat endlich den Sieg über die Unverträglichkeit und Verbissenheit davongetragen, die seit Jahren auf beiden Seiten des Hauses die Herrschaft inne hatte. Die gemäßigte Rechte und die zu sachlicher Verhandlung geneigte Linke haben anscheinend das ernsthafte Bestreben, den verfahrenen Karren endlich wieder in das richtige Geleise zu bringen. Allerdings wird Herr Bahnson sich dabei wohl auch etwas nach der Decke strecken müssen, denn die militärischen Fragen sind ein Punkt, in welchem die Linke weniger willfährig ist, als in anderen. Dem Vernehmen nach soll der Reichstag zum 28 d. M. zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden.

(**Italien.**) Die italienische Ministerkrisis hat damit geendet, daß nur der Finanzminister ausscheidet, alle übrigen Mitglieder des Cabinets ihre Portofeuilles behalten. Da Pelloux als Kriegsminister bleibt, sind auch alle auf Reducirung der Präsenzstärke des Heeres gerichteten Pläne als gescheitet zu betrachten. Die Rathgeber des Königs Humbert haben noch zu rechter Zeit erkannt, daß eine Verminderung der Wehrkraft Italiens in jetziger Zeit gleichbedeutend wäre mit einem Verzicht auf die Stellung als Großmacht. Der Chef des Generalstabes, General Cosenz, drohte mit seiner Demission, wenn die von Ricotti befürworteten Pläne berücksichtigt werden sollten, und eine Anzahl hervorragender Generale beabsichtigte, seinem Beispiel zu folgen. Am meisten enttäuscht wurde durch die jetzige Lösung der Minister des Innern Nicotera, der auf eine Verstärkung des liberalen Elements im Ministerium hoffte.

(**Balkanhalbinsel.**) Auf der Balkanhalbinsel passirte allerlei Bedrohliches. Die bulgarische Note an die Türkei bezüglich des Verhaltens dieser gegen die Mörder des Botschafters Bulkowitsch hat noch keine Antwort gefunden, indessen hat sich die Türkei durch die Freilassung des durch russische Agenten verhafteten Bulgaren Euscheleff zuvorkommend gezeigt und man darf deshalb auf eine befriedigende Lösung der Angelegenheit hoffen.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

(Schluß.)

Wie gesagt, dort im Lande der Kanäle, Schiffe, Windmühlen und starken Schnäpse hat uns van Houten gelehrt, wie man mit Reklame erfolgreich wirken und lästig werden kann.

Gleich hinter Venloo zieht sich die zu den Seestädten führende Bahnlinie durch eine höchst jammervolle Landschaft hin, welche grell gegen die kurz vorher durcheilten niederrheinischen Fruchtgefilde absticht. Der Peel heißt die Einöde. Stundenlang rast der Zug durch Haide- und Moorstrecken; kleine Stationen liegen wohl in weiten Abständen an der Linie, aber man kann mit dem besten Willen nicht entdecken, zu wessen Nutz und Frommen die Verwaltung der „Nederlandsche Staatsspoorwegen" sie erbaut. Außer einigen armseligen Baracken in ihrer Nähe deutet nichts auf das Vorhandensein einer Bevölkerung hin. Anfangs übt die braune Landschaft den Reiz der Neuheit auf den Fremden aus, die melancholische Ruhe umfängt das Gemüth, und träumerisch schweift der Blick über die schier endlose Ebene, aus welcher hier und da dem Vorbeifliegenden ein langer Wasserstreifen entgegenblitzt.

Da huscht plötzlich ein eigenthümliches Gerüst rechts vorüber, — links wieder eins, genau gleich dem ersten. Man hat flüchtig erkennen können, daß das Gerüst aus einer auf hohen Stangen errichteten schwarzen Brettertafel besteht, bemalt mit weißen Buchstaben. In regelmäßigen Zwischenräumen, gleich den Telegraphenstangen fliegen dieselben großen Bretterschilder vorüber und das durch Neugierde geschärfte Auge buchstabirt schließlich die immer gleiche Inschrift heraus: „Van Houten's Cacao ist der beste." Der Fabrikant hat nicht etwa in einem Anfalle von geschäftlichem Irrwahne zwischen den braunen Torfhaufen Niederlagen seines Cacaos errichtet, er hat uns nur hier auf der menschenleeren Einöde, wo der Geist nicht so leicht von Nichtigkeiten abgelenkt und zerstreut wird, die große, welterlösende Wahrheit tief in die Seele prägen wollen, daß sein Cacao der beste ist.

Er hat auch Sorge getragen, daß im Anblick des Treibens größerer Stationen der Eindruck der „süßen" Wahrheit nicht so leicht verwischt wird, denn in Riesenbuchstaben prangt auf der Vorderseite der Stationsgebäude nicht etwa der Name des Ortes, den zu entdecken kostet es einige Mühe, nein — „van Houten's Cacao". Benutzt man die Pferdebahn und sucht auf den Wagen eine Aufschrift zu entdecken, welche die Fahrlinie angiebt, so hat der Geist sich vorher ebenfalls mit van Houten abzufinden, dessen Name uns frech wieder in die Augen fällt, rettet man sich auf ein Localboot, so ist hundert gegen eins zu wetten, van Houten hat sich auf dem Schornsteine, der Commandobrücke oder sonst wo verewigt.

Man schlendert abends über die Straße und fühlt sich einigermaßen erleichtert, weil die Dunkelheit die tausendfältigen Marktschreiereien van Houten's und anderer Reklamehelden verhüllt. Freundliche Männer, an den Straßenecken postirt, drücken uns bunte Zettel in die Hand. Dumme Vertrauensseligkeit verleitet uns, die Wische und damit — zum so und sovielten Male am Tage den Namen des Chocoladenmannes zu lesen. —

Auf der Rückreise berührten wir in holländisch Limburg den Flecken Fauquemont. Der dortigen, vielbesuchten Höhle zuliebe machten wir einen kleinen Aufenthalt.

Die Höhle ist wirklich eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, obwohl nicht die Natur sondern Menschenhände sie gebildet haben. Seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden hat man aus dem Sandsteinfelsen Baumaterial gehauen und geschnitten, und so stellen sich die unterirdischen Brüche heute als ein ungeheures Labyrinth breiter, regelmäßiger Gänge dar, das unter der Erde eine Ausdehnung und Verzweigung aufweist wie die Stadt Köln mit allen Straßen und Gassen. Von besonderem Interesse sind in der Höhle die vielen historischen Stellen, das heißt, regelrechte Wohnungen, welche sich Verfolgte in früheren wilden Zeiten zurecht gehauen. Weiter ist ein großer Theil der glatten, gelben Wände mit Malereien, Kohlzeichnungen und Bildhauerarbeiten von namhaften Künstlern geziert worden. Jedoch wer war auch da unter der Erde zwischen den schönen „Schildereyen" anzutreffen? Natürlich — der Name des vielgenannten, unverschämten van Houten. Wie der Führer uns mittheilte hatte der edle Fabrikant gegen Zahlung von einigen hundert Gulden an die Mynheers von Fauquemont die Erlaubniß erhalten zur unterirdischen Reklame.

Falsche Scham.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

—dt. Es ist heutigen Tags ein schwerer Kampf um's Dasein. Die Bevölkerung unseres Vaterlandes ist dicht, alle Berufszweige sind stark vertreten und es gilt, mit Anwendung aller verliehenen Gaben zu streben und zu schaffen, um es zu etwas zu bringen.

Leider fehlt vielfach die rechte Freudigkeit zum fröhlichen Schaffen; eine große Unzufriedenheit lastet mit lähmendem Drucke auf den Gemüthern, eine Unzufriedenheit, die die Menschen selbst herbeigeführt, deren Ursprung in der gleich einer Krankheit auftretenden Sucht nach äußerem Schein zu suchen ist. Die dadurch bedingte Unmasse von Bedürfnissen, welche sich so eingebürgert haben, daß sie von vielen Menschen durchaus für nöthig erachtet werden, sie sind es, die so Manchem den Kopf warm machen und Grund zur Verdrießlichkeit geben, denn sie sind stetig zunehmend und bald nicht mehr zu erschwingen. Doch man will's nicht anders, ein Jeder macht's ja so, und in irgend einer Weise Aufsehen zu erregen durch Aermlicherscheinen, geht nicht; so wird denn ein Aeußeres gezeigt, was mit der Einnahme in keinem Einklang steht. Freilich muß es da gehen, wie's im Sprichwort heißt: „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt" Die Behaglichkeit ist hin. Triebfeder zu solch' thörichtem Handeln ist die falsche Scham, die sich in allen Ständen breit gemacht hat. Wie oft war sie schon der Ruin des Landmanns! Er, der doch der unabhängigste Mensch ist, braucht wohl am wenigsten nach der Meinung Anderer zu fragen. Und doch, wie häufig thut er's und rennt sich selbst damit in's Verderben. Es hat bei ihm Mißernten gegeben, oder er hat Unglück beim Vieh gehabt und ist genöthigt, einmal Geld zu leihen. Es ist dies gewiß keine Schande und doch wie heimlich geht er dabei zu Werke. Seine Hauptsorge besteht mehr darin, dies keinen seiner Nachbarn und Freunde merken zu lassen, dabei geräth er denn meist in die Hände des Juden oder Schweizerleih, gewissenloser Wucherer, die sein Heimlichthun recht auszubeuten verstehen und damit geht er geraden Wegs seinem sicheren Ruin entgegen. Sie reden ihm zuerst glatt: das Geld wie auch die Zinsen haben gar keine Eile und wiegen ihn in rechte Sicherheit damit ein. Da plötzlich, wenn's der Bauer am wenigsten übrig hat, — er hat geglaubt, alles in größter Gemüthsruhe abmachen zu können, er hat angekauft und manches unternommen, — da treten die geduldigen Gläubiger sehr ungeduldig auf und der Bauer könnte sie jetzt nur abfinden, indem er bei einer Kasse Geld aufnähme oder ein Stück Land oder Vieh verkaufte. Daß er dies nicht thut, deß sind die schlauen Leute sicher. Er glaubt, jetzt erst recht kein öffentliches Aufsehen erregen zu dürfen, seine Söhne und besonders seine Töchter sind erwachsen und es könnte wohl viel Schaden bringen, wenn es bekannt würde, daß er ihnen nicht viel mitzugeben habe. Er verschreibt viel lieber von seinen Gütern im Stillen

---

Schneider in Köln, abzugeben oben Marspforten, Nr. 63, durch den Hubert von Altenahr, der sich verdingen will," und in seiner Hand lag; als das unabänderliche Loos nun gefallen schien, das schöne Ahrthal zu verlassen, da ging das alte Sprüchwort in Erfüllung: „Wo das Häslein geheckt ist, da ist es gern". Es drückte ihm schier das Herz ab und das Köln war ja auch ganz aus der Welt! — Einmal war er in Bonn gewesen, und da hatte er auf dem Kreuzberge, wo die heiligen Männer liegen und auch der, der das Maul aufsperrt, als wolle er Mäuse fangen, kaum die Thürme und vornehmlich den Dom gesehen. Du lieber heiliger Antonius von Padua! Sollt' er's denn wagen, so aus der Welt hinaus zu wandern? Sah er auch das Annchen jemals wieder?

Der Pathe betrachtete ihn und ahnete, was in ihm vorging.

„Sei gescheidt, Hubert," sagte er. „Meinst du, das Köln wär' aus der Welt? Du Narr, in zwei Tagen bist du dort, ganz gemächlich, du darfst nur tüchtig zuschreiten. Bin's mehr wie einmal gegangen, als ich Brauknecht und Branntweinbrenner im „Thürmchen" war. Path' flenn' nicht: das ist alter Weiber Art. Bist du gewiß, daß dir das Mädchen die Treu' hält, und nicht faule Fische backt, denn geh' und verzieh' mir das Gesicht nicht. Ein junger Kerl, der flennt, wenn er 'mal aus dem alten Nest muß, ist ein Simpel. Frisch. Trumpf aus! Ich wette, du kriegst die Herzdame! Donner! Mir hätt' Einer so kommen sollen! Flennen? nein, Hubert, du hast die siebende Ader von deinem Path, der hat seiner Lebtage nicht geflennt. Geh' in Gott's Namen: alle Heiligen sollen dich gegleiten. Sei brav und fleißig und spar' dir Etwas — und dem alten Kaffern dreh' ich doch noch eine Nas'!"

„Ja Pathe," sagte der Hubert „wer dem Hofbauer eine Nase drehen will, muß früh aufstehen." Drauf drückte er ihm wehmüthig die Hand und schritt hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

ein Aeckerchen und wird nun seine Blutegel nicht eher los, bis ihm alles aus den Händen genommen ist. Er hat den äußeren Schein bis zum letzten Augenblick gewahrt, ist aber darüber zum Bettler und noch mehr geworden. Seine Kinder haben sich vielleicht unterdeß verheirathet; hat er dies aber durch sein Heimlichthun erreicht, so gab er ihnen kein Glück mit in die Ehe. Denn wer bei ihnen auf Geld und Gut speculirte, ist schmählich betrogen und taugt nicht zum glücklichen Eheleben. Thörichter Mann! Wie viel bittere Stunden Deines Kindes hast Du bei Deinem eigenen Verlust auf dem Gewissen! Dahin hat Dich die falsche Scham gebracht!

Den Bürger- und Handwerkerstand charakterisiren auch gegenwärtig vielfach nicht die Worte: „Dem der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen." Auch hier wird zu sehr auf äußeren Schein gegeben und nach der Meinung Anderer gefragt und wie oft damit die innere Zufriedenheit und das häusliche Glück untergraben.

Schließlich wollen wir noch reden von denjenigen, die wohl am meisten Berechtigung zur Unzufriedenheit hätten, von den Brod- und Stellenlosen. Ihre Lage ist traurig. Doch könnte auch hier mehr gethan werden, sie sich meist selber helfen, indem zu jeder ehrlichen, wenn auch noch so ungewohnten und weniger einbringenden Arbeit gegriffen würde. Der Segen, vor den bösen Folgen des Müßiggangs behütet zu werden, liegt in einer jeden.

Daß befähigte und strebsame Leute oft lange warten müssen, bis sie in dem ihren Talenten entsprechenden Wirkungskreis schaffen, ist zu beklagen, hier ist nur Geduld und ein vorläufiges Nützlichmachen sowie Verwerthen von Kraft und Kenntnissen in jeder sich darbietenden Weise am Platze. Dieser Zustand hat auch Aenderung zum Guten zu erhoffen, wenn mal erst die Vorurtheile in Betreff der verschiedenen Arbeit geschwunden sind. Gegenwärtig fehlen auf diese Art noch viele Eltern, die ihre minder befähigten Kinder mit Gewalt in höheren Stellungen sehen wollen, nur weil sie vielleicht selbst in solchen leben, statt sie ihrer Fähigkeit und Neigung gemäß das werden zu lassen, wozu sie sich eignen. Nach ihrer Ansicht verträgt sich dies aber mit der Standesehre nicht. Die Kinder müssen studiren um jeden Preis, ihre schöne Jugendzeit opfern um ein Unding zu erreichen, ein von thörichten Eltern gestecktes Ziel. Kommt es einmal unter Hangen und Würgen und wenn Glück und Gunst es wollen, dahin, so ist damit nichts gewonnen; der Betreffende bleibt ein Stümper, der keine Befriedigung haben kann, andere Befähigte hindert, in der ihnen zukommenden Stellung Gutes zu wirken, der nur schädigt, statt im einfachen Kreise ein glücklicher Mensch, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden zu sein.

„Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last", wäre es zeitig beherzigt worden und recht bedacht, daß alle vom Schöpfer uns verliehenen Gaben anvertraute Pfunde, die wir richtig anzuwenden verpflichtet sind, und nur allein nach ihrer treuen Verwaltung gelobt oder getadelt werden können — wie viel Kummer wäre erspart geblieben!

Laßt uns doch ablassen von dem dummen äußeren Glanz und in Gold einfassen das wahre Wort „Arbeit schändet nicht" und die Worte „Armuth schändet nicht" so zu verstehen, daß ein Mensch nicht haben und besitzen kann wie der andere. Leider hört man eben selten einen Menschen mit fröhlichem Munde bekennen „dies und jenes kann ich mir nicht erlauben". Doch wie wohl thut dies und wie sind wir dem Sprecher gleich von Herzen zugethan. Es liegt ein Adel in der Aufrichtigkeit, wie im fröhlichen Entsagen und der Zufriedenheit doch gewiß der reichste Lohn. Beschäftigt uns mal nicht mehr so unser Aeußeres, so werden wir mehr Zeit finden Seele und Geist zu bilden, wir werden besser, reiner, frommer werden. Das Bewußtsein, stets Gott im Himmel Rechenschaft über unser Thun und Denken abzulegen, wird uns unempfindlich gegen der Menschen kurzsichtiges Urtheil machen. Wir werden aber auch beim Nächsten nicht nach dem Aeußeren sehen und lieblos ihn danach richten. Die Klatschsucht hat dann den Boden verloren und wird, wo sie auftritt, mit der rechten Verachtung gestraft werden.

Freier und freundlicher wird sich der Umgang der viel zufriedeneren Menschen gestalten, wenn man nicht mehr das Kleid und den Stand ansieht, sondern unter jeden Verhältnissen den edlen, tüchtigen Charakter sucht und ehrt. Möge es bald dahin kommen!

Kurze Mittheilungen.

— **Hilchenbach,** 25. April. Das Seminar, das wegen des Auftretens der ägyptischen Augenkrankheit schon sehr früh in die Osterferien treten mußte, wird am Donnerstag den 28. d. Mts. den Unterricht wieder beginnen. Die Anstaltsgebäude sind während der Ferien neu angestrichen und gründlich desinfizirt worden, so daß eine Ansteckungsgefahr ausgeschlossen ist.

— **Siegen,** 24. April. Trotz einigen ermunternden Anzeichen liegt unsere Eisenindustrie noch immer sehr darnieder. Eine recht erhebliche Einbuße haben vor Allem die Blechwalzwerke zu verzeichnen, die ihren Betrieb schon seit Monaten einschränken mußten. Daß die schlimme Zeit noch nicht vorüber ist, geht aus der verbürgten Nachricht hervor, daß das Schleifenbaum'sche Werk in Sieghütte gestern 40 Arbeitern gekündigt hat.

— **Münster,** 25. April. Der Landeshauptmann von Westfalen hat die Arbeiten und Lieferungen für den Bau des Kaiser-Wilhelm-Denkmals an der Porta-Westfalica ausgeschrieben. Die Angebote sind bis zum 31. Mai einzureichen.

— **Halver,** 25. April. Einen plötzlichen Tod erlitt ein hiesiger Schlosser. Demselben war beim Abendessen ein Stückchen Fleisch in die Luftröhre gerathen, welches sich nicht entfernen ließ. Als der Arzt ankam, war der 50jährige robuste Mann bereits erstickt.

— **Soest,** 25. April. Bei dem hiesigen Zahnarzt D'ham wollte sich gestern der 14jährige Sohn des Gutsbesitzers Schulze-Bergede einen Zahn ausziehen lassen. Der Knabe, der Furcht zeigte, wurde chloroformirt, das Zahnausziehen ging dann gut von Statten, der Patient selbst wachte jedoch nicht mehr auf, er war in der Chloroformarkose gestorben.

— **Ruhrort,** 24. April. Es gibt wohl wenige Orte, in denen sich die Einkommensteuer so gesteigert hat wie in unserer Stadt. Sie ist von 73000 Mark auf 240048 Mark gestiegen. Mit Rücksicht darauf haben die Stadtverordneten gestern beschlossen, die Gemeindesteuer mit 95 Prozent gegen 214 Prozent im Vorjahre zu erheben und alle Stufen der Einkommensteuer in gleicher Weise heranzuziehen.

— **Rheine,** 24. April. Ein hiesiger Kaufmann erhielt dieser Tage von der Post ein Packet zugestellt, in welchem er beim Oeffnen zu seinem Erstaunen 300 Mk. in Silber vorfand. Wahrscheinlich ist der Kaufmann früher von einem seiner Bediensteten um diese Summe benachtheiligt worden.

— **Ein Geldfund** wurde in Ruhrbach bei Naumburg beim Umbau eines Hauses in Gestalt eines Gefäßes mit 500 Kronthalern gemacht. Vermuthlich ist diese Geldsumme in der Zeit der napoleonischen Kämpfe im Anfang dieses Jahrhunderts dort verborgen worden.

— **Aus der Schweiz,** 21. April. Von den gewaltigen Schneemassen, welche während eines 48stündigen unausgesetzten Unwetters in der Ostschweiz am Ostermontag und Osterdienstag gefallen sind, macht man sich anderwärts, schreibt man den „Basl. Nachr.", wohl kaum einen Begriff. In den Straßen der Stadt St. Gallen lag der Schnee 80 bis 90 Centimeter hoch und zu beiden Seiten der schmalen Wege, die eingeschnitten waren, erhoben sich Wälle oft bis zur Brusthöhe. In Herisau fuhr am nämlichen Tage das „Seeschiff" mit 9 Pferden und vermochte kaum durchzudringen; seit langen Jahren hat man dort keine solche Mengen Schnee gesehen.

— **Paris,** 27. April. Die angeklagten Anarchisten Ravachol und Simon sind zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. Drei andere wurden freigesprochen.

— **Paris,** 25. April. In Tonkin scheiterte eine Kriegsschaluppe. 30 Menschen kamen um, unter ihnen ein Artilleriehauptmann und 12 Legionäre. — In Choisy le Roi ist die 100jährige Feier für Rouget de Lisle, den Dichter der Marseillaise, unter großem Enthusiasmus verlaufen.

— **Paris,** 25. April. Nach Nachrichten, welche hier eingelangt sind, sollen die von Hirsch in Argentinien gegründeten Judenkolonien in Folge der Unmöglichkeit, die Ansiedler zu disciplinären, in der Auflösung begriffen sein. Es sollen ernste Meutereien stattgefunden haben, so daß die Polizei energisch einschreiten mußte. Es blieben Todte und Verwundete.

— **Das Erdbeben,** welches am 19. April Kalifornien erschütterte, gehört — so wird aus San Francisco, 20. April, geschrieben — zu den heftigsten, die seit dem Jahre 1868 hierlands stattgefunden haben. Es wurde im Umkreis von 300 Kilometer wahrgenommen.

Aus Laasphe und Umgegend.

§ **Feudingen.** Wie wir hören, beabsichtigt der Mitteldeutsche Bauernverein demnächst in Feudingen einen judenfreien Viehmarkt zu veranstalten. Eine diesbezügl. Besprechung fand am Mittwoch Abend in Feudingen statt und ist bereits eine Petition an das Landrathsamt abgegangen.

† **Hesselbach,** den 26. April. Heute Abend gründete Herr Georg aus Marburg dahier eine Ortsgruppe des Mitteldeutschen Bauernverein, die jetzt schon 35 Mann stark ist. Nächsten Sonntag den 1. Mai soll eine Besprechung der Mitglieder stattfinden behufs gemeinschaftlicher Bezüge von Futterartikeln.

= **Erndtebrück,** den 24. April 1892. Auch hier hat der Antisemitismus jetzt Eingang gefunden. Heute Mittag fand im Menn'schen Saale eine antisemitische Volksversammlung statt, in der Herr Georg aus Marburg zum Vortrag erschienen war. Herr Schreinermeister Schmidt-Feudingen eröffnete dieselbe mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät unseren Kaiser und ertheilte hierauf Herrn Georg das Wort.

Redner verwahrte sich am Eingang seines Vortrags energisch gegen den Vorwurf, daß die Antisemiten Religionshetze trieben und führte u. A. aus, daß die antisemit. Volkspartei ebenso energisch gegen diejenigen Christen, welche bei ihren Geschäften nicht immer den geraden Weg innehielten, Front machen würde wie gegen die Juden. Der Vortragende zeigte Schritt für Schritt, wie der verderbliche Einfluß des Judenthums in dem Kaufmannsstande, bei Richtern und Rechtsanwälten um sich greife, wie die jüdische Race, die nichts gemein habe mit deutschem Sinn und deutschem Wesen, uns stets eine fremde Race bliebe. Der Kampf gelte daher der Race, nicht der Religion. Redner kam auf den innigen Zusammenhang des freisinnigen Judenthums mit der Socialdemokratie zu sprechen, von denen er sagte: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen!" Nur zu tief sei der jüdische Geist schon eingedrungen in alle Volksschichten, nur zu viel Bauern seien im Innersten ihres Herzens Antisemiten und dürften's nicht bekennen, weil sie auf die eine oder andere Art von Juden abhängen.

Was dem Bauern helfen könne, sei eine geschlossene Organisation, auf diese Weise würde der Ansturm des Judenthums und des jüdischen Freisinns scheitern an einem festen Bollwerk, das die Bauern fänden am Mitteldeutschen Bauernverein. Herr Georg kam auf die Vorzüge zu sprechen, welche dieser Verein seinen Mitgliedern bieten würde, wie durch gemeinschaftliche Bezüge, welche die Ortsgruppen machten, der jüdische Zwischenhändler lahm gelegt werden könnte, wie der Verein durch seine Verkaufsbureaus dem Landmann zum Absatz verhelfe, wie das Rechtsschutzbureau allen Mitgliedern unentgeltlich Rath und Hülfe bei Rechtssachen gewähren und dies alles für den jährlichen Beitrag von M. 1.—!

„Nehmen Sie, schloß Redner, „den Kampf auf in dem Bewußtsein, daß der Mitteldeutsche Bauernverein, der jetzt 15,000 Mitglieder zählt, Ihnen treu zur Seite steht, „Einer für alle und Alle für einen!"

Der Vorsitzende schloß, nachdem vergeblich zweimal zur Discussion aufgefordert worden war, mit einem brausenden Hoch auf den Begründer der antisemitischen Volkspartei, den Reichstagsabgeordneten Dr. Böckel die Versammlung.

* * *

Er kommt spät, aber er kommt! Nämlich der Berichterstatter des Wittgensteiner Kreisblattes, ein Herr Ludwig.

Nachdem er bei der Aufforderung zur Discussion sich in Schweigen gehüllt, tauchte er plötzlich auf mit den Worten: „Ich bin so frei!"

Er konnte es doch nicht über's Herz bringen, er mußte seine Weisheit leuchten lassen.

Nachdem er unter Anderem ausführte, die Juden wären doch auch Menschen (!) fing er an, die Bibel in die Debatte zu ziehen. Den Schlußeffect bildete wie gewöhnlich wo diesen Herrn die sachlichen Gründe ausgehen, einer der gemeinen Angriffe auf die Person des Herrn Dr. Böckel.

Herrn Georg, dem es eine Leichtigkeit war, diesen blühenden Unsinn zu widerlegen, verwahrte sich vor Allem dagegen, die hl. Schrift in eine politische Discussion zu ziehen und zeigte Punkt für Punkt die Seichtigkeit und Haltlosigkeit der gegnerischen Angriffe. So fragte ihn Redner unter Anderm, ob er (der H. Ludwig) denn ganz rein von Sünden sei? Redner schloß mit den Worten: „Kehre jeder vor seiner eigenen Thüre!"

Verschiedenes.

— Aus dem Münsterlande, 27. April. Der Unterrichtsminister hat Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß in dem naturgeschichtlichen Unterrichte der Volksschulen die zu schonenden Thiere mehr als es bisher geschehen Berücksichtigung finden sollen. Es gibt nämlich eine Anzahl Thiere, denen der Volksmund allerlei Böses nachsagt, die deshalb auch allgemein für schädlich gehalten und verfolgt und getödtet werden, wo man ihrer nur habhaft werden kann. Um nur einige zu nennen, sei hingewiesen auf die Fledermaus, welche den Speck aus dem Rauchfang holen soll, den Maulwurf, welcher die Wurzeln der Pflanzen zernagen, die Eule, welche man häufig am Scheunenthor angenagelt findet. Wenn man auch nicht leugnen kann, daß manche dieser Thiere einigen Schaden anrichten, wie der Maulwurf, durch Unterwühlen der Pflanzen und durch die Maulwurfshügel, so erscheint doch dieser Schaden gering im Vergleich zu dem Nutzen, den sie durch Vertilgung der schädlichen und lästigen Insekten, Mäuse und anderer Thiere gewähren. Die Vorurtheile, welche gegen diese Thiere im Volke leben, können am besten durch die Schule beseitigt werden, indem die Kinder in zweckmäßiger Weise mit dem Leben und Treiben dieser Thiere und mit ihrer Aufgabe im Haushalte der Natur bekannt gemacht werden. Zu schonen sind aber besonders unsere Singvögel, worauf umsomehr aufmerksam gemacht werden muß, als wieder die Zeit beginnt, wo die Burschen ihre Nester suchen und Eier und Junge wegnehmen. Eine besondere Mitwirkung bei Bekämpfung dieser Unsitte fällt neben der Schule dem elterlichen Hause und allen Freunden der Natur zu. Die Schule kann das Zerstören der Nester verbieten und Uebertretungen bestrafen; diese aber sollen die Kinder außerhalb der Schulzeit nicht aus den Augen lassen, besonders nicht an den Sonntagen. Während es den meisten Kindern an den Wochentagen an Zeit mangelt, durchstreifen sie am Sonntag Feld und Wald. Um da die Kinder von verbotenen Wegen abzuhalten, gehen die Eltern mit und machen mit ihnen einen gemeinsamen Spaziergang durch Gottes herrliche Natur. Manches Nest würde ohne Zweifel weniger zerstört werden. Wir wollen nun gewiß nicht alle zerstörten Nester auf Rechnung der Jugend schreiben, viele werden auch vernichtet durch Katzen und Raubthiere. Gegen diese muß jeder Naturfreund unnachsichtig auftreten, besonders gegen die Katzen, denn eine Katze, die durchs Feld streift, taugt fürs Haus nichts mehr. Wir sollen um so lieber die gefiederten Sänger und ihre Nester schützen, als denselben durch Ausrottung der Hecken und durch Abhauen der Wälder immer mehr die Gelegenheit zum Nisten genommen wird. Helfen können wir durch Aufhängen von Nistkästchen, was jeder Vogelfreund möglichst bald besorgen wolle. Seine Arbeit im Interresse der Singvögel liegt in seinem eigenen Interresse und wird reichlichen Lohn bringen.

— (Was ein Dienstknecht sparen kann.) Kürzlich verließ der Dienstknecht F. W. den Hof Lüdersbusch bei Diepholz, um seinen eigenen Acker zu bewirthschaften. 15 Jahre hatte er auf Lüdersbusch treue Dienste geleistet und sich außer der wärmsten Anerkennung seines Dienstherrn auch noch trotz des für jetzige Verhältnisse bescheidenen Lohnes die hübsche Summe von 3760 Mark erworben. Ein belehrendes Beispiel für alle diejenigen, welche den Dienst bei einem Landwirth verschmähen.

— Eine unheimliche Geschichte wird aus Sulzbach bei Trier gemeldet: „Kürzlich war ein hiesiger Todtengräber damit beschäftigt, einem eben Verstorbenen sein letztes Bett zu bereiten, und war mit seiner Arbeit beinahe fertig, als plötzlich eine bleiche Hand über dem Grabe sichtbar wurde, die dem erschreckten Todtengräber ein Schriftstück vor die Augen hielt. Nachdem er sich von seinem Schrecken erholt hatte, bemerkte er am Rande des Grabes den — Steuer-Exekutor, welcher, da er den Todtengräber zu Hause nicht angetroffen hatte, diesem in aller Form die Zustellung für rückständige Steuern im Grabe zugehen ließ. Entrüstet rief der sonst sehr friedliche Mann aus: „Das ist aber unerhört, könnt Ihr einen denn nicht mal im Grabe in Ruh' lassen!"

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Eröffnung der Nebenbahnstrecke Dillenburg-Straßebersbach wird die zwischen Laasphe und Eibelshausen über Banfe verkehrende Personenpost vom 1. Mai ab aufgehoben.

An Stelle derselben wird vom 1. Mai ab zwischen Laasphe und Banfe eine werktäglich zweimalige und sonntäglich einmalige Botenpost mit unbeschränkter Beförderungsbefugniß und mit folgendem Gange eingerichtet werden:

I	II	
7,40 V.	2,30 N.	ab Laasphe
8,55 V.	3,45 N.	an Banfe
9,15 V.	4,00 N.	ab Banfe
10,30 V.	5,15 N.	an Laasphe

Laasphe, 28. April 1892.

Kaiserl. Postamt. Riffe.

Eine uns von Berleburg zugegangene Entgegnung auf den Bericht in Nr. 34 des Kreisblattes über den am Sonntag von Herrn Georg in Erndtebrück gehaltenen Vortrag können wir wegen Raummangel erst in nächster Nummer bringen. Die Redaction.

Fahrplan der Strecke Marburg-Cölbe-Laasphe-Creuzthal.

Gültig vom 1. Mai 1892 ab.

		8,11	11,09	1,53	7,37	10,27	Abf.	Creuzthal	Ank.	5,50	7,37	10,06	3,13	6,16	8,50
		8,17	11,15	1,59	7,43	10,33		Ferndorf		5,45	7,32	10,01	3,08	6,11	8,45
		8,35	11,27	2,17	7,58	10,48		Dahlbruch		5,32	7,19	9,48	2,55	6,01	8,35
		8,45	11,34	2,27	8,07	10,57		Stift Keppel		5,23	7,10	9,39	2,46	5,54	8,28
		9,07	11,45	2,54	8,20	11,05		Hilchenbach		5,14	7,02	9,30	2,37	5,47	8,21
		9,33	12,08	3,22	8,46			Vormwald			6,46	8,38	2,18	5,32	—
		9,47	12,21	3,38	9,00			Lützel			6,37	8,29	2,07	5,23	—
	5,42	10,09	12,40	4,22	9,21			Erndtebrück			6,19	8,10	1,45	5,06	8,46
	5,51	10,19	12,49	4,34	9,30			Schameder			6,08	7,59	1,09	4,54	8,38
	6,08	10,27	12,57	4,47	9,38			Leimstruth			6,02	7,52	1,00	4,48	8,29
	6,20	10,39	1,08	5,03	9,50			Oberndorf			5,42	7,32	12,39	4,31	8,10
	6,29	10,48	1,16	5,15	9,59			Feudingen			5,30	7,20	12,25	4,21	7,58
	6,39	10,58	1,24	5,26	10,09			Saßmannshausen			5,20	7,10	12,00	4,13	7,43
	6,49	11,08	1,34	5,47	10,19			Friedrichshütte-Laasphe			5,10	7,00	11,49	4,03	7,34
5,07	7,00	11,13	1,42	6,13	10,23			**Laasphe**			5,05	6,55	11,40	3,58	7,29	10,25
5,13	7,06	11,19	1,48	6,19				Amalienhütte				6,46	11,01	3,48	7,23	10,21
5,18	7,11	11,23	1,53	6,24				Wallau				6,41	10,55	3,43	7,18	10,16
5,25	7,18	11,30	2,00	6,31				Ludwigshütte				6,35	10,48	3,36	7,11	10,09
5,34	7,28	11,39	2,08	6,39				Biedenkopf				6,26	10,39	3,28	7,02	10,00
5,46	7,40	11,50	2,20	6,51				Wilhelmshütte (Lahn)				6,16	10,27	3,18	6,52	9,50
5,51	7,45	11,55	2,25	6,55				Friedensdorf				6,11	10,22	3,13	6,45	9,45
5,56	7,51	12,00	2,31	7,00				Carlshütte				6,06	10,16	3,07	6,38	9,39
6,03	7,56	12,05	2,36	7,05				Buchenau				6,01	10,11	3,02	6,31	9,34
6,16	8,09	12,18	2,49	7,17				Caldern				5,48	9,56	2,50	6,17	9,22
6,26	8,19	12,25	2,58	7,25				Sterzhausen				5,38	9,46	2,40	6,07	9,13
6,37	8,30	12,35	3,09	7,35				Goßfelden				5,27	9,35	2,29	5,56	9,02
6,46	8,40	12,44	3,18	7,50				Sarnau				5,18	9,26	2,20	5,47	8,53
6,54	8,48	12,52	3,36	7,59				Cölbe				5,08	9,15	2,12	5,38	8,45
7,02	8,56	1,00	3,44	8,10			Ank.	Marburg	Abf.			5,00	9,06	2,03	5,19	8,35

Von Erndtebrück nach Raumland: 8,18, 10,13, 1,54, 5,12, 9,24; Ankunft in Raumland: 9,01, 10,56, 2,37, 5,55, 10,03; von Raumland nach Erndtebrück: 4,57, 9,14, 11,45, 3,33, 8,33; Ankunft in Erndtebrück: 5,38, 9,55, 12,26, 4,14, 9,10.

Von Sarnau nach Frankenberg: 6,00, 9,30, 2,30, 9,00; Ankunft in Frankenberg: 7,08, 10,52, 3,52, 10,10; von Frankenberg nach Sarnau: 4,35, 7,21, 11,14, 6,16; Ankunft in Sarnau: 5,50, 8,28, 12,35, 7,36.

Von Creuzthal nach Hagen: 6^{1}, 8^{0}, 10^{23}, 3^{38}, 6^{28}, 9^{0}. — Von Creuzthal nach Siegen u. Betzdorf: 5^{51}*, 7^{42}, 11^{7}, 12^{55}*, 1^{19}, 3^{20}, 5^{30}*, 6^{35}, 7^{30}, 8^{52}*, 11^{26}*. (Die mit * versehenen Züge fahren nur bis Siegen.)

Von Betzdorf nach Deutz bezw. Köln: 5,38, 6,42, 8,53, 12,27, 2,37, 5,8, 8,6.

Von Marburg nach Frankfurt: 1^{26}, 4^{27}, 5^{39}, 7^{30}, 10^{45} Vorm., 1^{5}, 3^{39}, 5^{01}, 6^{21}, 6^{59}, 8^{28}, 10^{23} Nachm. — Von Marburg nach Cassel: 12^{33}, 2^{18}, 4^{33}, 8^{51}, 10^{26} Vorm., 12^{23}, 1^{35}, 1^{19}, 5^{28}, 8^{18}, 9^{28} Nachm.

---

3 Wagen gutes Wiesenheu

hat zu verkaufen

Wwe. Carl Ritter.

80–100 Ctr. Heu,

geerntet, hat abzugeben

Friedr. Straub,

Mühle.

Zwiebeln
Knoblauch,
Erbsen, gelbe,
Erbsen, grüne,

empfiehlt

L. Dresler.

Bekanntmachung.

Die nachträglich vom Kreise Wittgenstein übernommenen Trennstücke Flur I Nr. 377|168 und Nr. 409|169 der Steuergemeinde Bernshausen sollen **am Samstag den 14. Mai d. Js., Vormittags ½12 Uhr** an Ort und Stelle verkauft werden, was hiermit veröffentlicht wird.

Namens des Kreis-Ausschusses
Der Vorsitzende
v. Gersdorff.

Bekanntmachung.

Am Montag den **2. Mai d. J., Vormittags 9 Uhr** findet die Aufnahme der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder im Schulgebäude hierselbst statt.

Laasphe, den 28. April 1892.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Danksagung.

Allen Denjenigen, welche meiner lieben Frau, und Mutter

Friedricke Wehn

geborene Otto

die letzte Ehre erwiesen, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sagen wir hiermit unseren wärmsten Dank.

Laasphe und Barmen.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Stiefmütterchen, beste Mischung, **Vergißmeinnicht,** blau u. weiß, **Maßliebchen,** brennend rot und rein weiß empfiehlt

***Julius Porr,* Gärtner.**

NB. Mache auf meine **Riesen-Stiefmütterchen,** welche die doppelte Größe der bisherigen erreichen, besonders aufmerksam.

Am Montag den 2. Mai
eröffne ich einen neuen

Tanz-Cursus.

Diejenigen, welche an demselben theilnehmen wollen, werden gebeten, sich bis zum genannten Tage bei mir zu melden.

Ph. Rind.

Musterung!

Zur bevorstehenden Aushebung empfehle in großer Auswahl die schönsten und neuesten Rekruten-Bouquetts, Sträuße, Kränze und Bänder. Bouquett-Cigarrenspitzen, Schilder zum Anstecken, Brillen u. Kneifer, Nationalbandschleifen mit geschmackvollem Bouquett und Inschrift „Erinnerung an die Musterung 1892" zum Anstecken auf die Brust. Eine vollbesteckte Mütze mit Sträußen und 8 bunten Bändern à 1 Meter lang zu M. 3,50, seitheriger Preis M. 4,50 bis 5,00 M. Sämmtliche Sachen werden wegen gänzlicher Aufgabe des Artikels unter Einkaufspreis ausverkauft.

Ludw. Schröder.

Zur bevorstehenden **Musterung** empfehle

Blumen, Bouquetts, Kränze und Bänder,

sowie sonstige Rekrutenabzeichen zu sehr billigen Preisen.

Friedrich Metz.

Alle

Schulbücher

für Stadt- und Landschulen in soliden, dauerhaften Einbänden vorräthig. Ferner empfehle alle

Schul-Bedürfnisse

in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

Aug. Imgardt,
Buchhandlung und Buchbinderei.

Eichenholzverkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei Banfe.

An Ort und Stelle kommen zum öffentlichen Ausgebot:

1. **Freitag den 6. Mai,** Mittags 1½ Uhr im Distrikt **Gerhardtsberg** je 3 Kilometer von den Bahnhöfen Laasphe und Friedrichshütte-Laasphe
152 Eichenabschnitte mit 147,00 Fm. Inhalt zu Werk- und Bauholz.
Zusammenkunft beim Forsthaus Ditzrod.

2. **Samstag den 7. Mai,** Vormittags 9 Uhr im Distrikt **Holzbach** an der Dillenburg-Laaspher Straße, 9 Kilometer vom Bahnhof Laasphe
172 Eichenabschnitte mit 85,11 Fm. Inhalt zu Bau- und Nutzholz.
Zusammenkunft bei der Fischelbacher Mühle.

Wittgenstein b. Laasphe, den 26. April 1892.

Der Fürstliche Forstmeister.

Holzverkauf

im Fürstlichen Revier **Feudingen.**

Es kommen zum Verkauf:

1. Montag den 2. Mai am Distrikt Kalkberg
Anfang hinter der Friedrichshütte am neuen Wege 9 Uhr Morgens
90,70 rm Hainbuchen- u. dgl. Schaftholz II. Kl.
50,00 „ Hainbuchenstammreisholz I. Kl.

2. Mittwoch den 4. Mai am District Vordere Lahnhölle
Anfang am Höhweg, Morgens 9 Uhr
211,00 rm Buchenschaftholz II. Kl.

3. Freitag den 6. Mai, am District Welschenbach
Anfang beim Foßnacker, 9 Uhr Morgens
85,00 rm Buchenschaftholz II. Kl.
6,80 „ Kiefernschaftholz II. „
161,00 „ Buchenstammreis I. „

Wittgenstein, den 26. April 1892.

Der Fürstliche Forstmeister.

Holzverkauf

im Fürstlichen Revier Erndtebrück.

Am Montag den 2. Mai d. J. kommen zur öffentlichen Versteigerung
a. **Morgens 9 Uhr bei Gastwirth Martin in Erndtebrück**
aus Distrikt **Scharbach**
616 rm Buchenstammreis I. Klasse
b. **Nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle**
im District **Altehau**
402 rm Buchenstammreis
im District **Attenberg**
121,70 rm Buchenschaftholz I. Klasse.

Wittgenstein, den 26. April 1892.

Der Fürstliche Forstmeister.

Endesunterzeichneter empfiehlt sich zur Anfertigung von:

halbwollenen Kleiderstoffen in jeder beliebigen Farbe und Muster. Preis per Meter in Köper 85 Pfg., in einfach gewalkten 75 Pf., ungewalkten 70 Pf. Strickwollene Lumpen werden per Pfd. zu 20 Pf. in Abzug gebracht. Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Grünberg (Hessen.) ***Wilh. Vaupel,***
Älteste Zeugweberei.

Alle treudeutschen Männer werden hiermit gebeten, sich Samstag den 30. d. M., Abends 8 Uhr im Kegelhause des Restaurant Schäfer behufs Gründung eines **Reform-Vereins** einzufinden.

Vortrag des Herrn **Georg** aus Marburg.

Der diesjährige

Frühjahrs-Rindviehmarkt

zu **Leimstruth** findet am **Dienstag den 10. Mai cr.** statt.

Berleburg, den 13. April 1892.

Der Vorstand des landw. Vereins.

Stünzel-Lose.

Lose für die am 15. Juni dieses Jahres in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Feste auf dem Stünzel stattfindende Tier- und Geräte-Verlosung des landwirtschaftlichen Vereins für den Kreis Wittgenstein, sind von heute an für Wiederverkäufer, welchen für den Vertrieb von 100 Stück 2 **Mark** Provision bewilligt werden, bei dem Unterzeichneten zu haben.

Laasphe, den 27. April 1891.

Namens der Verlosungs-Commission
Jonas.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** soll

Donnerstag den 12. Mai c., Nachm. 3 Uhr

im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hierselbst abgehalten werden.

Tagesordnung:
Bericht über den Stand des Vereins pro 1. Quartal 1892.

Laasphe, den 24. April 1892.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Vieh-Versicherungs-Anstalt

für den Kreis Wittgenstein.

Mit dem **1. Mai cr.** beginnt bei der Vieh-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein, Abtheilung für Rindvieh, eine neue Versicherungsperiode, worauf wir die Versicherten und solche, die der Anstalt noch beizutreten gedenken, aufmerksam machen.

Bei vorkommenden Erkrankungen versicherter Thiere werden die Kosten des ersten thierärztlichen Besuches, unter Umständen die sämmtlichen Kosten für thierärztliche Behandlung aus der Anstaltskasse bestritten.

Die Herren Agenten werden ersucht, die Neueinschätzung des Rindviehs nach dem wirklichen Werth, soweit dies noch nicht geschehen, vornehmen und die Taxationsverzeichnisse recht bald einsenden zu wollen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Versicherungsprämie beim Rindvieh vom 1. Mai auf 1% ermäßigt ist.

Berleburg, den 16. April 1892.

Die Direktion.